

Oslo 2015 – Herbstsemester

Natürlich klappt dann doch nicht alles – kein Plan überlebt den ersten Feindkontakt – aber im Großen und Ganzen waren Auslandssemester noch nie so einfach. Einfach Wunschort bei den Partnern der Hochschule aussuchen, International Office mit Fragen bombardieren und los geht's.

Der Vorbereitungsphase voraus geht die Entscheidung, will ich ein Auslandssemester? Das war für mich keine Frage, das stand für mich fest. Und diese Einstellung kann ich nur empfehlen. Selten bekommt man die Gelegenheit, eine Weile im Ausland zu leben und so nah an eine fremde oder nicht so fremde Kultur heranzukommen. Schon allein aus Gründen der persönlichen Entwicklung sollte man ein Semester raus in die weite Welt, nicht zu vergessen weil es Spaß macht und sich gut im Lebenslauf macht. Derart intrinsisch und extrinsisch motiviert denkt man: Auslandssemester ja, am liebsten nicht zu teuer, exotisch, an einer Uni mit gutem Ranking. Wie immer im Leben: alles kriegt man nicht. Viel hängt von den Partneruniversitäten des Fachbereichs ab, wenn das Traumland dabei ist, Glückwunsch, sonst nimmt man das Beste. Ich hätte nie gedacht, in Norwegen zu landen. Bereut habe ich es nicht, obwohl einiges besser hätte laufen können.

Ich habe mich in der Vorbereitung und Durchführung sehr gut beraten gefühlt, sowohl von meinem Fachbereich, als auch vom International Office wurden mir viele Hilfen zur Seite gestellt. Und die braucht man auch, der bürokratische Aufwand ist immens. Spätestens ein halbes Jahr vor geplantem Antritt des Auslandsaufenthaltes sollte man sich beschäftigen mit Fragen wie: Wo will ich hin? Kann ich mir das leisten? Bringt mir das universitär etwas, oder rein ideell? Wann sind Deadlines? Das Intof ist meist erste Anlaufstelle.

Nach der grundlegenden Entscheidung für Land, Stadt und Uni fängt die Bürokratie an. Das läuft mittlerweile alles über das Internet – hier werden Bewerbungen hochgeladen und Anträge gestellt. Die vielen Hürden, die die EU stellt, sind einfach zu erklären: es geht um Geld. Der Mobilitätszuschuss, der je nach Land bis ungefähr 250€ beträgt will gerechtfertigt werden. Bei den Formalia sind drei Seiten zu betrachten: Der Fachbereich ist für die Anerkennung der Studienleistungen verantwortlich, also für die universitäre Komponente. Das International Office regelt, zusammen mit der EU, den Rahmen des Aufenthaltes. Zuletzt darf die Gastuniversität nicht vergessen werden. In Oslo muss man sich für Kurse anmelden, ebenso für Prüfungen und vieles mehr – das kennt man zwar aus der Heimat, Format und Erfordernisse divergieren zum Teil aber stark. Zum Beispiel muss man auf die Sprache des Kurses achten. Wer nicht fließend Norwegisch spricht (was wohl die Regel sein dürfte, ich konnte jedenfalls kaum ein Wort) ist an englische Kurse gebunden. Die sich leider manchmal doch als schwedisch herausstellen, mag ein Einzelfall bei mir sein, war aber ärgerlich.

Die Universität Oslo ist die größte und älteste Universität Norwegens, im Zuge des wachsenden Nationalitätsbewusstseins der Norweger während der „Union“ mit Schweden (faktisch hatte Norwegen kaum Mitspracherecht) im 19. Jahrhundert entstanden hat sie einen hervorragenden Ruf. Dieser gründet sich einmal auf dem guten Ranking (unter den 100 besten Unis der Welt) und den vielen internationalen Studenten, die für ein buntes Bild in Seminarräumen sorgen. Auf gut zwanzigtausend Studenten kommen mehr als zweitausend exchange students aus wirklich der ganzen Welt, von Tibet bis Feuerland.

Man erreicht den Campus Blindern wunderbar über die Linie 6 der T-bane, der U-Bahn Oslos. Buchladen (gefährlich für das Bankkonto), Fitnessstudio und Supermarkt sind direkt auf dem Campus, ebenso die Bibliothek. Führungen werden in der ersten Woche genügend angeboten. Ohnehin ist die Orientierungswoche uneingeschränkt empfehlenswert. Das System ist so einfach wie gut: man beauftragt zwei heimische Studenten, die Neankömmlinge herumzuführen und ihnen beim Sozialisieren zu helfen. So entstehen zwei sehr intensive Wochen, wo man die Stadt und seine neuen Kommilitonen kennenlernt. Das waren vermutlich zwei der besten Wochen meines Lebens.

Neben der „Buddy Group“ wird man auch vom Fachbereich der Gastuni in Empfang genommen, die faculty of humanities in Oslo hat mehrere Infoveranstaltungen zu allen wichtigen Themen abgehalten, wodurch man die Bürokratie nach Ankunft gut überstand.

Oslo hat ein riesiges Angebot an Dienstleistungen für Studenten. Achttausend Wohnungen, ein halbes Dutzend Sportcenter, Hilfe bei den Behörden, Jobvermittlung und eigentlich ziemlich alles. Die Firma, die das alles organisiert heißt SIO, per Google einfach zu finden. Als Erasmusstudent mit (vermutlich) mehr oder weniger beschränktem Budget (Oslo ist eine der teuersten Städte der Welt) sollte man eine der billigeren Wohnungen von SIO nehmen, zum Beispiel Sogn oder Kringsja, wo die meisten internationalen Studenten leben. „Billig“ heißt hier immer noch mehr als dreihundert Euro für eine Achter WG aus dem Betonzeitalter mit stilechtem Gefängnislook. Nochmal, Oslo ist teuer. Bewerbungsdeadline ist früh, meist vier Monate vor Antritt. Andere Wohnungen sind kaum anders als durch Bekanntschaften zu vermitteln

Natürlich ist man offen. Interkulturell geschult. Man denkt, mit Unterschieden einfach fertig zu werden. Trotzdem gibt es Stress, auch zwischen Kulturen, sei es bei Sauberkeitsvorstellungen oder Lautstärke. Interkulturelles Training im Auslandssemester ist immer auch Vogel aus dem Nest werfen – trotzdem sollte man es als Chance betrachten. Obwohl kaum eine besteht, Norwegern oder Asiaten zu erklären, was ein Lichtschalter ist. Natürlich bewusst plakativ formuliert, ohne Anspruch auf allgemeine Gültigkeit und mit Zwinkern zwischen den Zeilen. Der größte Unterschied besteht immer zwischen Menschen, nicht Kulturen.

Mein Aufenthalt in Oslo war massiv überschattet von meiner Gesundheit, von kaum vier Monaten, die ich in Norwegen verbracht habe, war ich mehr als anderthalb krank, eher in Richtung zwei. Dadurch habe ich natürlich vieles verpasst, sowohl universitär als auch sozial. Lediglich einen Kurs mit zehn CP konnte ich auch wirklich abschließen.

Unbedingt sollte man die Orientierungswochen mitmachen. Das ist die einfachste Gelegenheit schnell und unkompliziert neue Menschen kennenzulernen, auch wenn die meisten aus Deutschland kommen. Für mich war die Dichte an Deutschen in Oslo überraschend, mehr als ein Drittel der Studenten an der faculty of humanities stammte aus Deutschland – einige sprachen von einer Invasion – was am meisten wohl die Deutschen selbst geärgert hat. Während sich Amerikaner zum Beispiel schnell zusammengerottet haben, versuchten die Deutschen sich aus dem Weg zu gehen. Schwieriger gestaltet sich der Kontaktaufbau zu den Eingeborenen, was weniger an den Norwegerinnen und Norwegern selbst liegt, als an ihrem Sozialisationsverhalten. Meist lernt man sie nur in Sportkursen oder sonstigen *sinnvollen* Tätigkeiten kennen, bei denen man auch nur über genau diese redet, wenn überhaupt. Erst, wenn man noch hinterher etwas trinken geht, darf man persönlich werden. Nach dem Alkohol. Zu diesem Thema kann ich dringend Joulien

Bouelle als Autor empfehlen, der das Verhalten der Norweger witzreich auf den Punkt bringt.

Wer in Norwegen Zeit genug dafür hat, sollte unbedingt das Land nicht nur von der Stadt aus kennenlernen. Die meisten Leute, die ich getroffen habe, sind sich einig: Oslo ist nicht wirklich Norwegen. Unbedingt empfehlenswert ist ein Trip nach Norden, Tromsø zum Beispiel. Kaum irgendwo auf der Welt kann man Aurora und Wale so gut beobachten wie hier. Leider war mein Aufenthalt auch hier gesundheitlich torpediert, sonst könnte ich sicher mehr Positives berichten.

Auch Tagesausflüge mit dem Rucksack lohnen sich. Nördlich von Oslo, wenige Minuten von dem Studentendorf Kringsja, liegt der See Sognsvann und die Nordmarka, ein großes Waldgebiet, in dem man perfekt wandern gehen kann, oder einfach einen Spaziergang machen. Die Landschaft Norwegens ist überwältigend.

Die Stadt selbst, trotz ihrer relativ kleinen Bevölkerung von 600.000 Einwohnern, hat ein reiches Angebot kultureller Natur. Die Oper ist sehr günstig und in einem preisgekrönten Neubau von 2013 untergebracht, der ungefähr alle Architekturpreise abgeräumt hat. Das Munch Museum und die Nationalgalerie bieten eine Menge Kunst, insbesondere drei der vier Versionen von Munchs berühmtem Schrei, der im Hintergrund ja nun eben Oslo zeigt, genauer gesagt den Ekeberg, der auch einen Ausflug wert ist. Hier stand das Sanatorium, in dem Munchs geistig beeinträchtigte Schwester lebte, ebendort soll Munch seine Inspiration für das Gemälde gefunden haben.

Oslo kann ich grundlegend jedem empfehlen. Viele fragen bei Oslo als erstes „Ist es da nicht viel zu kalt?“ – Nein, ist es nicht. Durch den Golfstrom und sehr maritimes Wetter ist es überraschend mild, München ist manchen Winter kälter als Oslo. Auch der Schneefall hält sich in Grenzen. Ein Hindernis kann die Preislage sein, insbesondere Gemüse und Alkohol sind sehr teuer, ungefähr drei- bis fünfmal so viel Geld wird man schnell los, gerade im Restaurant oder der Pizzeria. Zwanzig Euro für eine Pizza sind leider kein Gerücht. Besonders gefallen wird Oslo denjenigen, die explizit keine Großstadt als Ziel wollen, dennoch aber nicht auf Kultur und Nachtleben verzichten wollen, denn beides hat Oslo zu bieten, als wäre es viel größer. Natur findet man sehr schnell, was mir besonders wichtig war. Die Universität ist groß, schön und hervorragend ausgestattet. Die Betreuung am Anfang lässt sich wohl als lückenlos bezeichnen.

Für mich selbst war das Semester sehr gemischt: Einerseits eine tolle Erfahrung. Viele fremde Kulturen, die kennenzulernen mich definitiv weitergebracht hat. Norwegen selbst war faszinierend und noch mehr als eine Reise wert. Sehr gut gefallen haben mir die Uni und die Stadt Oslo. Einige Freunde findet man auch immer.

Andererseits war ich zu viel krank. Dadurch hat der Kontakt zu meiner ursprünglichen Gruppe gelitten, ebenso die Kurse. Was kann man also für das nächste Mal lernen:

Unbedingt alle Angebote der Uni zum Kennenlernen der anderen Studenten, Stadt, Kultur und des Geländes besuchen. Vielleicht in einen Kurs mehr eintragen als nötig, falls man mit einem der Dozierenden nicht klar kommt. Die ursprünglich zusammengewürfelte Gruppe zusammenhalten. Einer studentischen Vereinigung und einem Sportclub beitreten, weil man

nur so zu den Einheimischen durchdringt. Und ein Allgemeinplatz darf nicht fehlen: Offen für alles sein.

Trotz den angeführten Gründen, das mein eigenes Auslandssemester in Oslo nicht so gut war, wie es hätte sein können, werde ich definitiv nicht bereuen, es angetreten zu haben. Es war eine Welle der Erfahrungen, die mir viel eingebracht hat und von der ich noch in hundert Jahren reden werde. Im Nachhinein kann man darüber lachen und das Positive sehen. Letzte Quintessenz: Jeder sollte ein Auslandssemester machen.